

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 1219/1968

Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) Zirkumzision

Mit 7 Abbildungen

GÖTTINGEN 1973

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Film E 1219

Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) Zirkumzision

P. FUCHS, Göttingen

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Die Araber des Tschad

Die Araber des Tschad-Gebietes, die zwischen dem Tschad-See und der Staatsgrenze im Osten als Nomaden oder Halbnomaden, zum Teil auch als Sesshafte leben, führen ihre Abstammung auf einen Mann namens Abdullahi el Djoheini zurück. Er wird als Ahnherr einer großen Anzahl von Araberstämmen angesehen, die als Djoheina zusammengefaßt werden. Außer dieser genealogischen Verwandtschaft bestehen keine politischen oder sozialen Bindungen zwischen den Djoheina-Stämmen, oder besser ausgedrückt, die politischen Beziehungen werden nicht durch genealogische, sondern durch andere Faktoren bestimmt. Der Name Djoheina, und die damit verbundene Genealogie sind allgemein bekannt, aber er wird nur selten verwendet, da keine Solidarität mit ihm verknüpft ist. Dafür ist die Nachkommenschaft des el Djoheini zu vielfältig und weitverzweigt, die Eigenständigkeit der einzelnen Stämme zu weit entwickelt (vgl. LE ROUVREUR [21], S. 311).

Die Djoheina des Tschad-Gebiets gliedern sich in vier Stämme, die sich jeweils auf einen Nachkommen des el Djoheini zurückführen:

1. Rachid ist der Ahne der Uled Rachid.
2. Hemat gilt als Gründer der Uled Hemat.
3. Von Atié leiten sich die Rizegat, Allaúna und Missirié ab.
4. Die Salamat führen sich auf Salem zurück.

Jeder dieser Stämme besteht aus mehreren Sektionen und Subsektionen, die politisch unabhängig sind.

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 19 — 21.

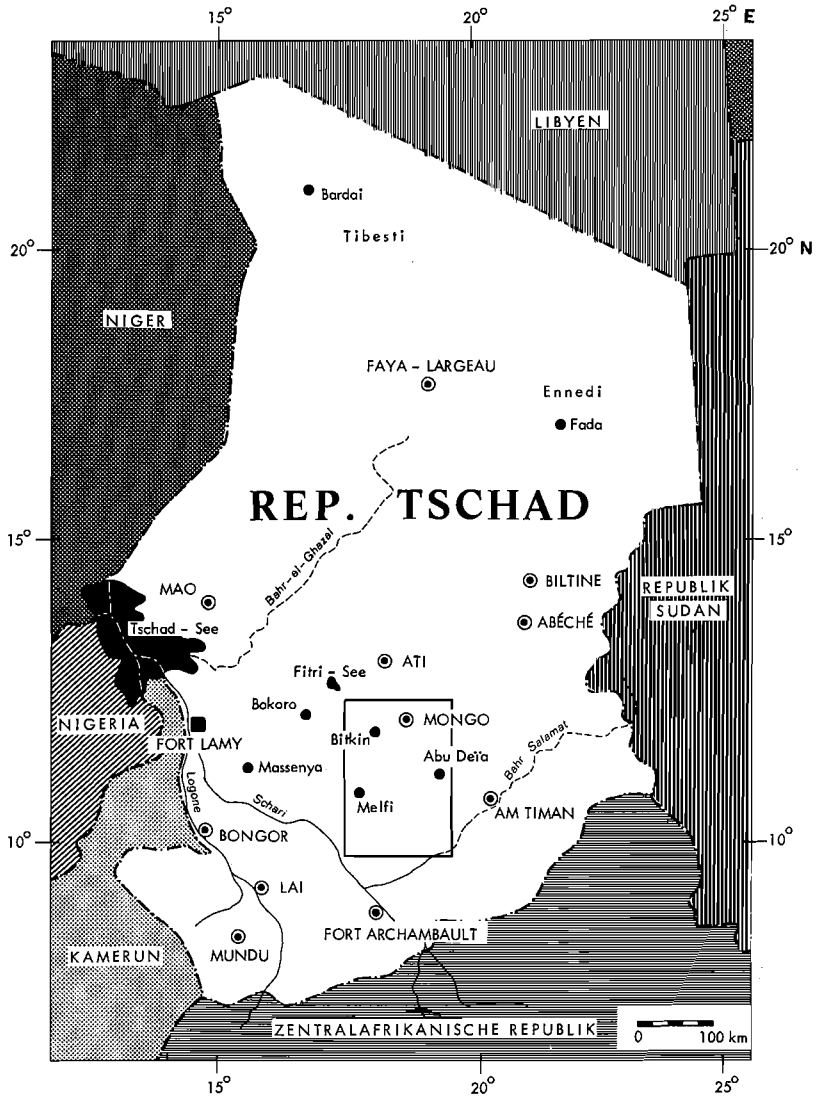


Abb. 1. Übersichtskarte der Republik Tschad. (Der eingezeichnete Abschnitt bezeichnet ungefähr den Ausschnitt der Detailkarte von Abb. 2)

Die Uled Rachid umfassen die Sektionen Zebada und Hamida, die in der Trockenzeit in der Umgebung des Fitri-Sees nomadisieren und engen wirtschaftlichen Kontakt mit den seßhaften Bulala haben; dann die Sektion Ziud, deren Zentrum nördlich von Um Hadjer, bei Am Sak

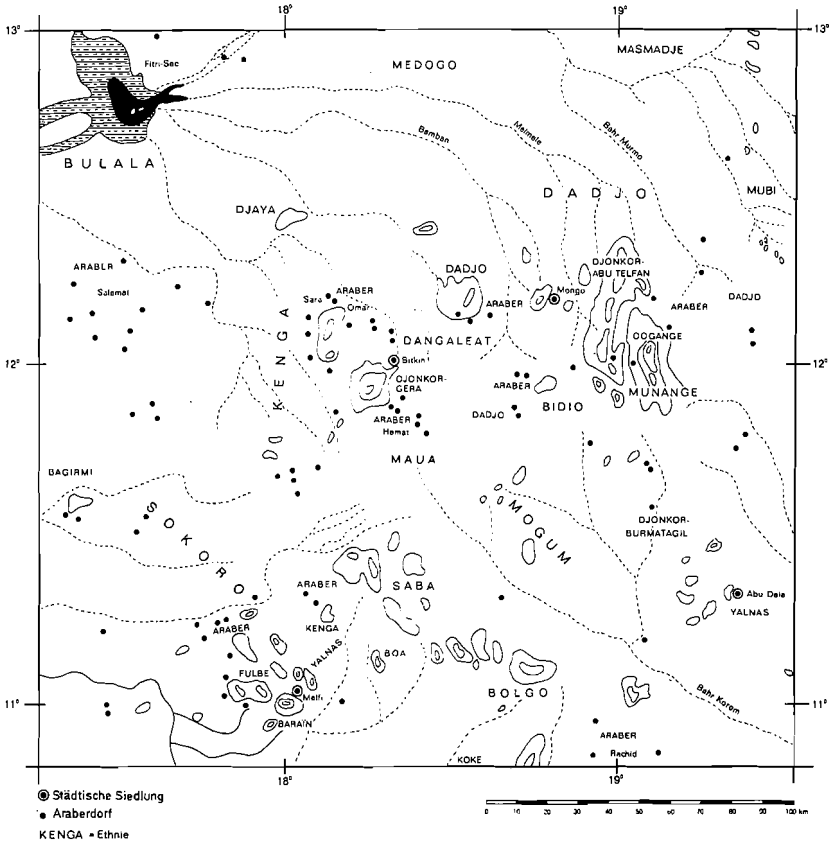


Abb. 2. Die ethnischen Gruppen im zentralen Tschad-Gebiet. Bei den in der Karte eingetragenen Araber-Dörfern handelt es sich um ständige Siedlungen von arabischen Transhumanz-Bauern

liegt. Die Azid-Sektion ist auch bekannt als die Uled Rachid von Abu Deia, weil sie während der Trockenzeit in die Gegend von Abu Deia wandern. Zu den Uled Rachid zählen sich auch die Tordjem, Mahadi und Korobat von Wadai. Eine Sektion der Uled Rachid sollen auch die Beni Halba sein.

Die Nachkommen des Hemat sind unter ihrem Stammesnamen Uled Hemat im Zentral-tschadischen Massiv bekannt, wo sie südlich des Gera einige Dörfer errichtet haben. Eine andere Uled Hemat Gruppe lebt bei Am Timan.

Die bedeutendste Sektion der Uled Hemat sind die Uled Himet im östlichen Har. Eine Subsektion sind die nach und nach in den Missirié aufgehenden Salmaniye. Eine andere Sektion, die Dja'atne, nomadierten in den Trockenmonaten westlich des Fitri-Sees im Bulala-Gebiet. Eine Subsektion der Dja'atne sind die Uled Omar, die im Zentral-tschadischen Massiv eine Anzahl von Dörfern bewohnen, in unmittelbarer Nachbarschaft der Hadjerai-Kenga.

Von den drei Stämmen, die ihre Herkunft von drei Söhnen des Ahnherrn Atié ableiten, ist als reichster und mächtigster der Stamm der Rizegat zu nennen, dessen Zentrum in Dar Fur gelegen ist. Eine starke Sektion der Rizegat, die Mahamid, haben ihre Streifgebiete im nördlichen Wadai, im Dar Tama sowie im Norden von Dar Fur. Auch die Maharié, Noaibe und Chettiye sind Rizegat-Sektionen. Sie teilen sich die Weiden mit den Mahamid und haben ebenso wie diese eine bedeutende Rolle bei der Vertreibung der Tundjer und der Gründung der islamischen Wadai-Dynastie durch Abd-el-Kerim ibn Yamé gespielt. Wenig Bedeutung hat der Stamm der Allaúna, der ebenfalls eine Abstammung von Atié reklamiert, aber um so wichtiger sind die Nachkommen von Atiés Sohn Ali, auf den sich die Missirié genealogisch zurückführen. Der größte Teil der Missirié nomadisiert in Wadai, vor allem in der Gegend von Um Hadjer, in der Trockenzeit stoßen sie südlich bis Mongo im Zentral-tschadischen Massiv vor, wo sie einige Dörfer errichtet haben. Subsektionen sind die Awazme bei Um Hadjer und Am Dam sowie die Uturié von Wadai. Der zweite Teil der Missirié lebt in Kordofan.

Der große Stamm der Salamat besteht aus zahlreichen Sektionen und Subsektionen: die Yessié zwischen dem Schari und Bokoro, die Uled Mussa zwischen Bokoro und N'Gama, die Uled Ali bei Mussoro, die Sifera, während der Trockenzeit in der Umgebung des Fitri-Sees nomadisierend, schließlich die mit den Daza gemischten Cherafa von Wadai. Salamatgruppen siedeln außerdem bei Am Timan am Bahr Salamat, am unteren Schari und in Bagirmi.

Die Khozam-Araber, von denen ein Teil am Batha nomadisiert, der andere Teil südöstlich von Massakori halbseßhaft geworden ist, gehören nicht zu den Djoheina. Ihr Ursprung ist nicht geklärt, möglicherweise stammen sie von den Koreichiten Arabiens ab.

Im nördlichen Kanem sind schließlich die nomadischen Uled Sliman zu erwähnen. Sie gehören zu den nordafrikanischen Arabern, unterscheiden sich daher rassisch und kulturell deutlich von den anderen Arabern des Tschad-Gebietes. Die Uled Sliman sind erst im 19. Jahrhundert aus dem Fezzan eingewandert.

Aus diesem Überblick über die Tschad-Araber ist bereits ein Charakteristikum dieser ethnischen Gruppe erkennbar, nämlich die außerordentliche Mobilität und die Tendenz zur Aufsplitterung in kleinste soziale Einheiten. Die Wanderlust der Araber hat natürlich an den Grenzen des Tschad-Gebietes nicht halt gemacht, das Migrationsterritorium umfaßt den gesamten Sudan östlich des Tschad-Sees. Splittergruppen der tschadischen Araber sind daher auch in Dar Fur, Kordofan und noch weiter östlich anzutreffen. Gelegentlich sind auch ganze Stammessektionen gewandert, wie zum Beispiel die Humr. Sie lebten ursprünglich in Wadai, gegenwärtig sind sie im südlichen Kordofan und in Dar Fur zu finden, und HENDERSON ([19], S. 52) hat nachgewiesen, daß sie eine ausgewanderte Sektion der Missirié sind. Neben ökonomischen und ökologischen Faktoren ist die Mobilität der sudanischen Araber auch aus der Rolle zu begründen, die sie in der wechselhaften Geschichte des östlichen Sudans gespielt haben. Sei es als Verbündete und Kriegsmacht der sudanischen Dynastien, sei es, um den Steuerforderungen dieser Fürsten durch Auswanderung zu entgehen. Der verwirrenden, zur Anarchie tendierenden politischen Struktur der sudanischen Araber steht eine relativ einheitliche kulturelle Prägung gegenüber. Der kulturelle Habitus ist unverkennbar und unterscheidet die Araber deutlich von ihren afrikanischen Nachbarn¹. Die rassische Differenzierung der Araber ist verschieden stark ausgeprägt und auch innerhalb der einzelnen Stämme und Sektionen nicht einheitlich. Mischungen mit den Negriden haben in vielfältiger Weise stattgefunden, und oft sind sogar bei den Mitgliedern einer Familie sehr unterschiedliche rassische Ausprägungen festzustellen. Bezeichnungen wie Missirié *humr* (rote, hellhäutige Missirié) und Missirié *zurg* (schwarze Missirié) haben keine Signifikanz, was die Hautfarbe ihrer Träger betrifft². In der ethnographischen Literatur werden die sudanischen Araber im allgemeinen in Kamelzüchter (*abbala*) und Rinderzüchter (*baggara*) eingeteilt. Diese Klassifizierung war schon immer etwas willkürlich, sie ist gegenwärtig nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die stabilisierten politischen Verhältnisse seit der Befriedung des Sudans begünstigen die Tendenz der Nomaden, von den Randgebieten der Sahara nach Süden abzurücken. Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung macht die Rinderzucht ertragreicher, sie gewinnt zunehmend den Vorrang vor

¹ Die Unterscheidung von Sudanarabern und negriden Afrikanern ist nur kulturtypologisch zu vertreten. Historisch gehören natürlich die Sudanaraber ebenfalls zu den Afrikanern.

² Von derartigen Bezeichnungen lassen sich keine anthropologischen Schlüsse ableiten, da begriffliche Gegensatzpaare häufig zur Differenzierung von Untergruppen verwendet werden. Dies gilt nicht nur für „hell-dunkel“, sondern z. B. auch für „groß-klein“, „links-rechts“ usw.

dem Kamel. Es gibt nur mehr wenige *abbala*, die nicht neben ihren Kamelen auch Rinderherden besitzen, deren Umfang und Bedeutung von Jahr zu Jahr zunehmen. Noch immer gilt jedoch die Kamelzucht als „vornehmer“, und ursprünglich waren vermutlich alle eingewanderten Araber Kamelzüchter, wie MACMICHAEL [22] annimmt. Nördlich des 15. Breitengrades ist das Kamel auch heute noch das dominierende Herdentier, aber die Veränderungen sind unübersehbar. Dazu kommt, daß die Tendenz der Nomaden, die feuchten Savannen des Südens zu bevorzugen, dem Kamel nicht bekommt, es braucht einen anderen Nomadisationszyklus als das Rind, dessen einzige Bedrohung im Süden die Tsetse-Fliege darstellt. Am besten lassen sich die Sudanaraber nach ökonomischen Kriterien klassifizieren. Eine derartige Einteilung ist deshalb sinnvoll, weil jede Wirtschaftsgruppe gleichzeitig einem bestimmten kulturellen Typ entspricht, d.h. sie stellt eine Spezifizierung des allgemeinen kulturellen „pattern“ der Sudanaraber nach einer bestimmten Richtung hin dar. Die Wirtschaftsgruppen gehen zwar quer durch die Stämme und Sektionen, aber der genealogische Zusammenhang hat ohnehin keine wirkliche politische oder soziale Bedeutung. Entscheidend ist die Lokalgruppe, wie immer sie auch zusammengesetzt sein mag. Die Lokalgruppe hat jedoch stets eine einheitliche Wirtschaftsform.

Folgende Wirtschaftsformen sind für die Sudanaraber zu unterscheiden:

1. Nomadentum
2. Halbnomadentum
3. Transhumanz-Bauerntum

Die Nomaden

Charakteristisch für die Nomaden unter den tschadischen Arabern sind die durch Regenzeit und Trockenzeit bedingten Wanderungen auf der Nord-Süd-Route über Entfernungen bis zu 600 Kilometern.

Die Regenzeit verbringt man im Norden, in der Dünenlandschaft der Mortcha. Rinder- und Kamelherden sind getrennt. Die Schafe bleiben meistens mit den Rindern zusammen. Die Rinder weiden um diese Zeit im Wadi Haddad (15. nördlicher Breitengrad), während die Kamele etwa einen Breitengrad weiter nach Norden getrieben werden. Brunnen gibt es in diesen Gebieten nicht, man ist ausschließlich auf die Ansammlungen von Regenwasser in Senken mit Lehm Boden angewiesen, die im Juli—August gefüllt und im September—Oktober bereits ausgetrocknet sind. Man nutzt das Wasser bis zum letzten Tropfen und wandert dann Richtung Süden, von einer Wasserstelle zur anderen. Die Nord-Süd-Wanderung geht langsam vor sich, mit zahlreichen Unterbrechungen, zu denen bei vielen Nomaden auch das Abernten der Hirsepflanzungen gehört. Diese Pflanzungen wurden vor der Kolonialzeit von Sklaven betreut, seit der Abschaffung der Sklaverei muß man

die Feldarbeit selber verrichten, die Pflanzungen sind daher flächenmäßig kleiner geworden. Die Feldarbeit beschränkt sich auf das Roden, Säen, Ernten und Bewachen des Feldes vor Wildtieren und Vögeln. Im März, wenn die Trockenzeit ihren Höhepunkt erreicht, hat man mit den Rindern den 13. Breitengrad nach Süden überschritten, man befindet sich im Gebiet der negriden Bauernbevölkerung, mit der zahlreiche traditionelle wirtschaftliche Beziehungen bestehen. Die Kamelherden bleiben jedoch weiter im Norden, wo sie an den Brunnen des Batha ausreichende Tränken finden.

Sobald Anfang Juni die ersten Regen einsetzen, eilen einige Männer nach Norden zu den Feldern, roden und säen, errichten gelegentlich einen Dornenwall um die Pflanzungen. Die Feldarbeiter werden bald von den Herden eingeholt, die unter dem Druck des vordringenden Regens rasch nach Norden ziehen müssen, wollen sie nicht Gefahr laufen, durch das Hochwasser der Flüsse abgeschnitten zu werden. Der Zug nach Norden gleicht einem Eilmarsch, man nimmt sich keine Zeit, das Zelt aufzubauen, sondern begnügt sich mit einer Matte als Schutzdach. Die Wanderung nach Norden früher zu beginnen und gemächlich durchzuführen, ist nicht möglich, da man warten muß, bis auch in der Mortcha das frische Gras zu sprießen beginnt und die Wasserstellen gefüllt sind. Der Nomadenzug nach Norden muß daher in zwei Wochen, von Anfang bis Mitte Juli, zwischen den ersten Regen und der Hauptregenzeit, stattfinden.

Der Weg nach Norden führt stets über die Hirseplantagen, die Feldarbeiter stoßen wieder zu den Hirten. Zurück bleiben nur einige Feldwächter. In der Mortcha angekommen, bleibt der größte Teil der Familie bei den Rindern im Wadi Haddad, die jungen Leute ziehen jedoch mit den Kamelen weiter nach Norden. Die kombinierte Kamel- und Rinderhaltung hat für die arabischen Nomaden während des größten Teils des Jahres eine mehrfache Zersplitterung der Familien zur Folge.

Die Nomaden wohnen ausschließlich in ovalen oder rechteckigen Mattenzelten. Während der Regenzeit wird das Lager (*feriq*) auf einer Düne errichtet, die Zelte stehen unregelmäßig verteilt, den Geländebedingungen angepaßt. Im Busch der Sahel und Savanne, wo man die Trockenzeit verbringt, bilden die Zelte einen Kreis um die *zeriba*¹, die das Vieh vor nächtlichen Angriffen der Löwen und Hyänen schützt.

Für die Nomaden ist der wirtschaftliche Austausch mit den Ackerbauern lebenswichtig, da sie von der Hirse als Hauptnahrungsmittel abhängig sind. Die eigenen Pflanzungen reichen nicht aus, um den Bedarf zu decken. Auch das Sammeln wildwachsender Getreidearten ist von Bedeutung, dagegen ist der Ertrag der Jagden auf Antilopen in der Mortcha gering.

¹ Mit Ästen von Akazien und Dornengestrüpp wallartig umgebener freier Platz, ähnlich einem Viehkral.

Durch ihren Besitz an Tragtieren sind die Nomaden auch erfolgreiche Transportunternehmer. Aus den Salinen von Borku und Ennedi bringen sie Salz in die salzlosen Südgebiete, sie befördern den Bauern die Ernte von den Feldern in die Dörfer, und sie betätigten sich auch als Händler. Sie kaufen zum Beispiel in Gebieten mit guter Ernte und niedrigen Preisen Getreide auf, transportieren es in andere Gegenden, wo Mangel herrscht und erzielen dabei beachtliche Gewinne. Das verdiente Geld legt der Nomade in Herdentieren an, die seinen Reichtum darstellen. Seine Kleidung ist ärmlich, und der einzige Luxus, den er sich leistet, ist der unentbehrliche Tee.

Die Halbnomaden

Die Halbnomaden nehmen eine Mittelstellung zwischen den Nomaden und den Transhumanz-Bauern ein. Die Bildung eines Halbnomadentums ist im Tschad-Gebiet eine rezente Erscheinung, die mit der Pazifizierung des Landes durch die Franzosen zusammenhängt. Es handelt sich dabei entweder um Nomaden, die sich stärker dem Bodenbau zuwandten, ohne jedoch die Viehherden zu vernachlässigen, oder um Transhumanz-Bauern, deren Herden so groß geworden sind, daß sie gezwungen wurden, von der sesshaften Lebensweise abzugehen.

Typisch für die Halbnomaden ist, daß die Herden (vorwiegend Rinder) im Zentrum des Interesses stehen. Die Erträge des Ackerbaus werden, soweit man sie nicht selber verbraucht, in die Vergrößerung der Herden investiert. Die Halbnomaden wohnen in Mattenzelten wie die Nomaden, aber der Lagerplatz wird über lange Zeiträume beibehalten, oft über Jahre hinaus, und wenn man wandert, dann nur wenige Kilometer weit.

Die Transhumanz-Bauern

Bei den arabischen Transhumanz-Bauern siedelt die Lokalgruppe in festen Dörfern, und man wohnt in Häusern.

Zentrum des Dorfes ist ein freier Platz, der oft von einem Baum beschattet wird. Dort versammelt man sich bei festlichen Gelegenheiten zum Tanz und zum gemeinsamen Gebet. Um diesen Platz sind in unregelmäßigen Abständen die Häuser errichtet. Im allgemeinen bewohnt jede Familie bzw. jede verheiratete Frau ein Haus, in dem abends auch die Kühe und Kälber untergebracht werden. Ist die Herde größer, errichtet man ein eigenes Haus als Stallung für das Vieh. Während der Trockenzeit bleiben die Tiere meistens im Freien, ein Wall aus Dornengestrüpp schützt sie vor Raubtieren. Nach sieben bis zehn Jahren, je nach den örtlichen Verhältnissen, wird das Dorf um etwa einen Kilometer verlegt. Zu dieser Umsiedlung wird man durch den sich häufenden Rindermist und durch die Zerstörungen der Termiten an den Häusern gezwungen. Man bleibt jedoch stets im Umkreis des Brunnens, der selten weiter als einige hundert Meter entfernt ist.

Die Häuser sind sehr geräumig, etwa 6 Meter im Durchmesser und 4 Meter hoch. Im Vergleich zu den sorgfältig ausgeführten Kegeldachhäusern der negriden Bauernbevölkerung sind sie schlecht gebaut. Das unförmige Kuppeldach aus Gras und Hirsestengeln ruht auf einem Mittelpfosten und einem Dutzend Seitenpfosten. Die Seitenwände bestehen aus Hirsestengeln. In diesem geräumigen Stall-Haus ist das traditionelle arabische Mattenzelt aufgebaut, auf Pfählen einen Meter über dem Boden errichtet und nach der Türseite hin geöffnet. In dem Zelt sind in gewohnter Weise die Vorräte und andere Habseligkeiten aufgeschichtet. Das Haus ist daher nichts anderes als eine permanente Überdachung des Mattenzeltes einschließlich des davorliegenden Lagerplatzes für das Vieh. Es dient nur als Regenschutz, deshalb wird auf den Aufbau wenig Mühe verwendet, Der eigentliche Wohnraum ist das Zelt, das entsprechend sorgfältig und aufwendig ausgestattet wird.

Charakteristisch für die arabischen Transhumanz-Bauern ist, daß die wirtschaftliche Bedeutung des Bodenbaus größer ist als jene der Rinderherden. Kamele werden nur ausnahmsweise gehalten. Die Felder liegen auf dem ungenutzten Land der benachbarten negriden Autochthonen, deren „Erdherr“ gelegentlich einen geringen Tribut von den Ernterträgen fordert. Je nach den örtlichen Bodenverhältnissen werden Pennisetum-Hirse oder Sorghum angebaut, daneben auch Erdnüsse und verschiedenes Gemüse. Im Salamat-Gebiet hat der Baumwoll-Anbau große Bedeutung.

Die Mitglieder der Lokalgruppe bilden, dem Alter und den Tätigkeitsbereichen entsprechend, drei Abteilungen.

1. Die jungen Männer und die jungen Ehepaare betreuen die Rinderherden. Den größten Teil des Jahres nomadisieren sie im Umkreis von etwa 100 Kilometern, einer Entfernung, die zwei Tagereisen entspricht. Sie leben in Mattenzelten oder in einfachen Grashütten. Das Dorf stellt ihre Versorgungsbasis an Getreide dar, Hirten und Dorfbewohner bleiben daher ständig in Kontakt miteinander. Nach der Regenzeit, von Oktober bis Januar, kommen die Herden in das Dorf und weiden auf den abgeernteten Feldern, die auf diese Weise gedüngt werden. Nur während dieser vier Monate ist die ganze Bevölkerung im Dorf versammelt. In diesem Zeitraum finden daher auch die meisten familiären Feste (Beschneidung, Hochzeit) statt.

2. Die mittlere Generation (25—50 Jahre) widmet sich vorwiegend dem Ackerbau. Oft sind neben den Hirsefeldern bewässerte Gärten vorhanden, die an einer günstigen Stelle des nächstgelegenen Wadi angelegt sind, etwa eine halbe oder eine Tagesreise vom Dorf entfernt. Diese Gärten werden von Januar bis April von den Angehörigen der mittleren Generation und von den jungen Mädchen betreut. Gepflanzt werden Gemüse, Tabak und Tomaten. Im Mai, kurz bevor die ersten

Regen fallen, kehrt man in das Dorf zurück, um die Felder für die Aussaat vorzubereiten.

3. Die älteren Leute (über 50 Jahre) bleiben während des ganzen Jahres im Dorf. Sie fungieren als Wächter, betreiben Weberei und setzen die Häuser und Einfriedungen instand.

Dieser schematisch dargestellte Jahreszyklus der drei Wirtschaftsgruppen Nomaden, Halbnomaden und Transhumanz-Bauern weist zahlreiche lokale Varianten auf, die bedingt sind durch die geographischen und klimatischen Gegebenheiten, die Größe der Rinderherden und durch spezielle Tätigkeiten, wie z. B. Fischfang oder Baumwollanbau.

Die sozialen Strukturen

Die ökologischen Gegebenheiten, die unterschiedliche Lebensweise der einzelnen Wirtschaftsgruppen, aber auch die Abneigung der sudanischen Araber gegen autoritäre Herrschaftsformen, haben zu komplizierten

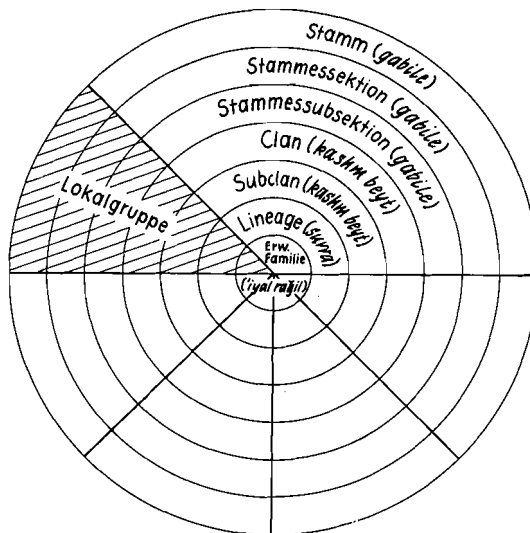


Abb. 3. Schematische Darstellung der sozialen Struktur

Formen der sozialen Organisation geführt. In dem anarchisch anmutenden Bild kleiner und kleinster Splittergruppen lassen sich nur mit Mühe die beiden Strukturprinzipien erkennen, auf denen letztlich alle sozialen Gruppierungen der Sudanaraber beruhen:

1. Die Deszendenzgruppe
2. Die Lokalgruppe

Zu 1. Deszendenzgruppen gibt es in sieben Größenordnungen, entsprechend den sieben Möglichkeiten der Abstammungsrechnung. Als kleinste terminologisch differenzierte Einheit ist die erweiterte Familie (*'iyal rağil* = wörtl. „Kinder eines Mannes“) zu nennen. Sie umfaßt im allgemeinen drei Generationen und führt sich auf den ältesten noch lebenden Mann der Familie zurück. Diese Einheit stellt die normativ ideale Heiratszone dar, natürlich mit Ausnahme der Geschwister (bzw. Halbgeschwister). Die Heiratspräferenz bezieht sich auf die „parallel cousins“.

Auf einen gemeinsamen Ahnen, der fünf oder sechs Generationen zurückliegt, führen sich die Mitglieder der Lineage (*surra*) zurück. Kennzeichnend für die *surra* ist, daß a) bei einem Mord innerhalb der *surra* kein Blutpreis gefordert wird, b) alle Mitglieder der *surra* verpflichtet sind, zum Blutgeld beizutragen, wenn einer aus ihrer Mitte einen Mord verübt hat, der unter die Regeln der Blutrache fällt, d.h. einen Angehörigen einer anderen *surra* getötet hat. Als Heiratszone wird die *surra* dann bevorzugt, wenn es nicht möglich ist, in der erweiterten Familie einen Ehepartner zu finden.

Als größere agnatische Gruppen sind der Subclan und der Clan zu nennen. Beide werden mit demselben Wort *kashm beyt* (wörtl. „Hauseingang“) bezeichnet. Der Clan hat ein Oberhaupt, das von allen verheirateten Männern gewählt wird und das vor allem als Schiedsrichter bei Streitigkeiten innerhalb des Clans fungiert. Unter den Clanmitgliedern herrscht ein Gefühl verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit, das auch politische Solidarität bewirken kann. Der Clan spielt daher auch im täglichen Leben eine Rolle.

Dagegen tritt die Zugehörigkeit zu dem als *gabile* (*gabily*) bezeichneten Stamm und seinen Unterabteilungen (Sektion und Subsektion), die ebenfalls *gabile* genannt werden, nur bei besonderen Anlässen in Erscheinung. Jede dieser Gruppen leitet ihre Herkunft von einem namentlich bekannten Stammvater ab. Die Bedeutung des *gabile* liegt in einer gewissen politischen Solidarität, die im Krisenfall (z.B. Krieg) mobilisiert werden kann. Durch die staatliche Administration, die sich der *gabile*-Gruppen zur Schaffung von Verwaltungseinheiten bediente, haben sie seit der Befriedung größere praktische Bedeutung gewonnen. Der von der Verwaltung eingesetzte und bezahlte „chef de canton“ steht einer derartigen Gruppe vor, er nennt sich gerne „Sultan“, hat aber nur die Funktionen eines *sheik*.

Zu 2. Die Lokalgruppe geht quer durch die Deszendenzgruppen. Die Lokalgruppe kann ein Zeltlager (*feriq*) oder ein Dorf (*hele*) sein, sie setzt sich meistens aus Angehörigen verschiedener Deszendenzgruppen zusammen. Die Ortsbewohner wählen aus ihrer Mitte ein Oberhaupt (*rais*), meistens den reichsten Mann der Gruppe. Die Lokalgruppe ist vor allem eine Zweckgemeinschaft. Sie zeichnet sich durch außerordentliche An-

passungs- und Wandlungsfähigkeit aus; entsprechend den ökologischen Gegebenheiten und den ökonomischen Erfordernissen verändert sie ständig ihre Zusammensetzung. Als Idealfall gilt, wenn die Lokalgruppe mit einer Verwandtengruppe identisch ist, aber dieser Idealfall tritt höchst selten auf. Gewiß, Mitglieder einer *surra* oder einer erweiterten Familie bilden in vielen Fällen ein *feriq*, aber es wohnen kaum jemals alle Mitglieder in dem *feriq*, und meistens ist auch noch eine „fremde“ Familie angeschlossen.

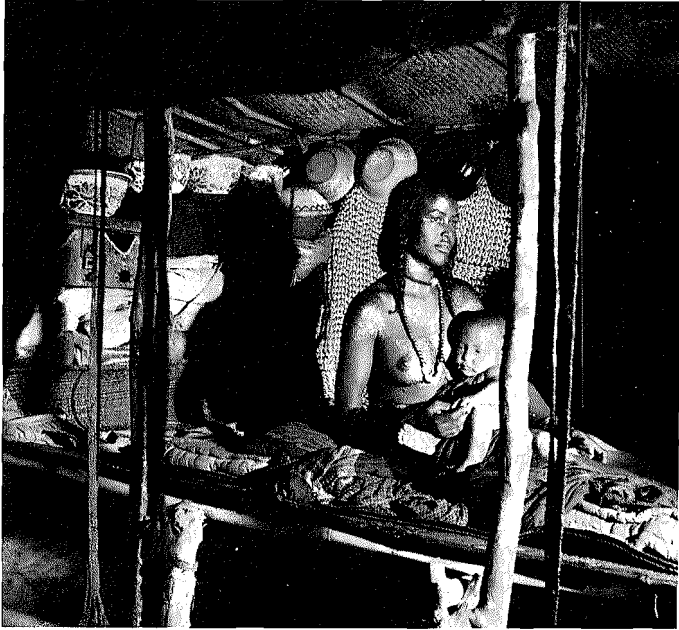


Abb. 4. Der Innenraum eines Zeltens der Tschad-Araber. Die Transhumanz-Bauern errichten das Zelt im Inneren des Hauses

Alle Araber des Tschad-Gebietes bekennen sich zum Islam, viele Männer gehören einer religiösen Bruderschaft an, wobei im Westen die Tidjāniya, im Osten die Kādiriya vorherrscht. Bei einigen Stämmen im Norden sind auch Anhänger der Sanūsīya zu finden. In jeder größeren Lokalgruppe gibt es wenigstens einen *faḳīh*, der eine Koranschule betreut, Amulette verkauft, bei Hochzeiten, Beerdigungen usw. herangezogen wird.

Zur Entstehung des Films

Die Beschneidung (*tahūra*) der Knaben wird bei den Hemat-Arabern im Alter von 8—12 Jahren vorgenommen. Sie findet öffentlich statt, zu dem Ereignis versammeln sich alle Männer und Frauen des Dorfes. Der Knabe wird gefeiert, die Frauen tanzen ihm zu Ehren und singen Preislieder. Der Knabe erhält ein neues Gewand und meistens seinen ersten Turban. Vorgenommen wird die Beschneidung vom ältesten Mann der *surra*. Ist ein *fakih* in der Nähe, ruft man ihn, damit er die Wunde bespreche. Die anwesenden Männer werden anschließend vom Vater des Beschnittenen mit Tee bewirtet. Die Kosten für Tee, Zucker und Kleidung sind nicht unerheblich, und so mancher Vater schiebt die Beschneidung seines Sohnes bis zum äußersten Termin hinaus, weil er die Mittel zur Deckung der Unkosten vorher nicht aufbringen kann. Der Zeitpunkt der Beschneidung ist daher von der wirtschaftlichen Situation der Familie abhängig.

Nach der Beschneidung muß der Beschnittene sieben Tage lang in einer Hütte in Klausur bleiben. Er wird in dieser Zeit mit besonders gut zubereiteten Speisen bewirtet, seine Freunde besuchen ihn und vertreiben ihm mit Gesang und Erzählung die Zeit. Nach 7 Tagen gilt die Wunde als verheilt, der Beschnittene verläßt die Hütte und nimmt von nun an am Leben der erwachsenen Männer teil.

Die Aufnahmen zu dem vorliegenden Film wurden am 7. und 14. November 1963 in den Dörfern Tumka und Am Salgid der Hemat-Araber hergestellt. Tonaufnahmen von den Tänzen der Frauen und von der Besprechung der Wunde durch den *fakih* Abderahmān uel Bursi Adem befinden sich im Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Nr. B 8542 und B 8543.

Filmbeschreibung

In einem Dorf der Hemat-Araber. Ein Knabe, der an diesem Tag beschnitten werden soll, wäscht sich gründlich am frühen Morgen, wobei ihm seine Mutter behilflich ist.

Auf einem freien Platz zwischen den Häusern des Dorfes haben sich Männer und Frauen versammelt. In der Mitte steht der Knabe, der beschnitten werden soll, bekleidet mit einem neuen Gewand. Hinter dem Knaben steht ein Mann aus der Verwandtschaft des Vaters und hält den Knaben fest. Der Knabe schwingt ein Messer, um seinen Mut zu beweisen, auch einige der anwesenden Männer, die den Knaben umringen, schwingen ihre Messer und feiern mit Zurufen den Mut des Knaben. Eine Frau bespritzt den Knaben während der Beschneidung mit Milch, sie verwendet dazu ein Bündel Blätter der Dumpalme. Vor dem Knaben sitzt auf einem Hocker der älteste Mann der *surra*, der die Beschneidung vornehmen wird. Im Hintergrund sind gelegentlich



Abb. 5. Typisches Dorf der Hemat-Araber



Abb. 6. Der Augenblick unmittelbar vor der
Abtrennung der Vorhaut

Frauen und Mädchen zu sehen, sie klatschen in die Hände, singen¹ und bewerfen den Knaben mit kleinen Stückchen Zucker. Eine runde Scheibe mit einem Loch in der Mitte, geschnitzt aus einem Kalebassenscherben, wurde vorbereitet. Die Penisvorhaut des Knaben wird durch das Loch in der Kalebassenscheibe hindurchgeführt und davor mit einem Baumwollfaden abgebunden. Dann schneidet der Beschneider mit einem Schnitt die Vorhaut ab. Die Haut des Gliedes wird nun zurückgeschoben und mit zwei langen Dornen festgesteckt². Dies ist der schmerzhafteste Teil der Beschneidung. (Nach 3 Tagen werden die Dornen entfernt und die Wunde mit heißem Wasser gewaschen.) Während der beschneitene Knabe in eine Hütte geführt wird, steckt sich die Mutter des Beschneitenen den abgeschnittenen Teil der Vorhaut auf eine ihrer Zehen. (Welche Zehe und welcher Fuß ist unwichtig. Sie tut dies, damit sich nicht ein böser Geist der Vorhaut bemächtigt, denn in diesem Fall würde der Knabe wahnsinnig werden. Die Vorhaut ihres beschneitenen Sohnes trägt die Mutter solange, bis sie eines Tages von selber herabfällt.)



Abb. 7. Das Besprechen der Wunde durch den *fakih*

¹ Bei der Zirkumzision singen die Frauen und Mädchen den folgenden Vers: „*kîn tebki ma baghanni leyk*“ = „wenn du weinst, singe ich nicht für dich“.

² In anderen Fällen wird statt der Dornen ein Penishalter verwendet (vgl. Fuchs [14]).

Im Film wird noch die Beschneidung eines anderen Knaben gezeigt. Da es sich um einen Knaben aus derselben *surra* handelt, wird die Beschneidung von demselben Beschneider vorgenommen. Auch in diesem Fall steckt sich die Mutter des Beschnittenen die abgeschnittene Vorhaut auf eine ihrer Zehen.

Das Besprechen der Wunde wird bei einem anderen Knaben gezeigt. Vor dem beschnittenen Knaben, der nach wie vor von einem Mann festgehalten wird, hocken zwei *fukahā'* (Koranlehrer, Wanderprediger). Nach jedem Segensspruch spucken sie symbolisch auf die Wunde und lassen dabei die Perlen des Rosenkranzes¹ durch die Finger gleiten.

Nach der Beschneidung tanzen Frauen und Mädchen vor dem Haus, in dem sich die Beschnittenen befinden. Der Rhythmus der Tänze wird mit den Händen geklatscht, und dazu singt man Preislieder auf den Mut, den die Knaben während der Beschneidung bewiesen haben. Im Film werden Ausschnitte aus den Tänzen „al beher“ (vgl. FUCHS [2], [9]) und „goshele“ (vgl. FUCHS [10]) gezeigt.

Filmveröffentlichungen

Über Araber-Ethnien im Zentral-tschadischen Massiv wurden die folgenden Filme im Institut für den Wissenschaftlichen Film veröffentlicht. Von diesen wurden die Nr. [4], [5] und [13] von P. FUCHS aufgenommen. Die übrigen Filme entstanden während der Dokumentationsfilm-Expedition des Instituts für den Wissenschaftlichen Film in die Republik Tschad unter wissenschaftlicher Leitung von P. FUCHS.

- [1] Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »kifet«. Film E 1014 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [2] Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »al beher«. Film E 1015 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [3] Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »am haraba«. Film E 1016 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [4] Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Zirkumzision. Film E 1219 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1968.
- [5] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Exzision. Film E 910 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [6] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Spielen der Fiedel »amzi-beiba«. Film E 1349 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [7] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »kifet«. Film E 1350 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [8] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstänze »djersiss« und »sa«. Film E 1351 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.

¹ Der muslimische Rosenkranz (*subḥāh*; tschadarabisch *sibḥe*) besteht im allgemeinen aus 100 Perlen. Die Besprechung der Wunde erfolgt durch Anrufung der Namen Allahs sowie durch Rezitation des „Thronverses“ (*āyat al-kursi*), Sure II, 256.

- [9] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »al beher«. Film E 1363 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [10] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »goshele«. Film E 1364 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [11] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »am haraba«. Film E 1365 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [12] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstänze »zinugi« und »nugarafok«. Film E 1441 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [13] Festtanz der Omar-Araber in Süd-Wadai (Zentralsudan). Film W 1134 im Sonderarchiv des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1973. [Früher: Omar-Araber (Zentralafrika, Süd-Wadai) — Festtanz. Film E 365 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1961.]
- [14] Haddad (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Zirkumzision. Film E 950 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [15] Haddad (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »djersiss«. Film E 951 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [16] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Festlicher Ausritt des Sultans von Korbo. Film E 952 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.

Literatur

- [17] DAUER, A.: Zum Bewegungsverhalten afrikanischer Tänzer. Research Film 6, 6 (1969), 517—526.
- [18] FUCHS, P.: Kult und Autorität. Die Religion der Hadjerai. Berlin 1970.
- [19] HENDERSON, K. D. D.: The migration of the Messiria into S. W. Kordofan. Sudan Notes and Records, XXII, 1 (1939), 49—77.
- [20] HERZOG, R.: Die Nubier. Berlin 1957.
- [21] LE ROUVREUR, A.: Sahariens et sahéliens du Tchad. Paris 1962.
- [22] MACMICHAEL, H. A.: A history of the Arabs in the Sudan. 2 Bde. Cambridge 1922.
- [23] TRIMMINGHAM, J. S.: Islam in the Sudan. London 1949.

Zeichnungen: B. SCHWERTFEGGER, C. WIESCHOLEK
Fotos: G. BAUCH (Abb. 5), P. FUCHS (Abb. 4, 6, 7)

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1968 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, farbig, 63 m, 6 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Kameras: Bolex H 16. Filmmaterial: 16-mm-Farbumkehrfilm Ektachrome Commercial.

Die Aufnahmen entstanden am 7. und 14. November 1963 in Tumka und Am Salgid, Süd-Wadai, im Rahmen einer Dokumentationsfilm-Expedition

des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF), in die Republik Tschad, mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk. Wissenschaftliche Leitung und Aufnahme: Dr. P. FUCHS, Göttingen. Bearbeitung und Veröffentlichung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, DORE ANDRÉE, M. A., G. BAUCH.

Inhalt des Films

Die Zirkumzision der Knaben wird bei den Hemat-Arabern im Alter von 8—12 Jahren vorgenommen. Sie findet öffentlich, unter Teilnahme aller Männer und Frauen des Dorfes statt.

Vor der Beschneidung, die stets am frühen Morgen stattfindet, wäscht sich der Knabe gründlich. Dann versammeln sich die Männer und Frauen des Dorfes, in ihrer Mitte steht der Knabe, der beschnitten werden soll, bekleidet mit einem neuen Gewand. Hinter dem Knaben steht ein Mann und hält den Knaben fest. Eine Frau besprengt den Knaben während der Beschneidung mit Milch. Es ist der älteste Mann der Lineage, der die Beschneidung vornehmen wird. Eine runde Scheibe mit einem Loch in der Mitte, geschnitzt aus einem Kalebassenscherben, wurde vorbereitet. Die Vorhaut des Knaben wird durch das Loch in der Kalebassenscheibe hindurchgeführt und davor mit einem Baumwollfaden abgebunden. Dann schneidet der Beschneider mit einem Schnitt die Vorhaut ab. Die Haut des Gliedes wird zurückgeschoben und mit zwei langen Dornen festgesteckt. Die Mutter des Beschnittenen steckt sich den abgeschnittenen Teil der Vorhaut auf eine ihrer Zehen. Im Film wird noch die Beschneidung eines anderen Knaben gezeigt.

Es folgt das Besprechen der Wunde durch zwei muslimische *fukahā'*. Nach jedem Segensspruch spucken sie symbolisch auf die Wunde und lassen dabei die Perlen des Rosenkranzes durch die Finger gleiten.

Nach der Beschneidung tanzen Frauen und Mädchen vor dem Haus, in dem sich die Beschnittenen befinden. Im Film werden Ausschnitte aus den Tänzen „al beher“ und „goshele“ gezeigt.

Summary of the Film

Among the Hemat-Arabs boys are circumcised at the age of eight to twelve years, the operation being performed in public, in the presence of all men and women of the village.

Before the circumcision, which always takes place early in the morning, the boy washes thoroughly. Then the men and women of the village assemble, gathering around the boy to be circumcised, dressed in a new garment. A man stands behind the boy and holds him. During the circumcision a woman besprinkles the boy with milk. The operation is performed by the oldest man of the lineage. A circular disk has been prepared, carved from a calabash sheard, with a hole cut out in the centre. The boy's foreskin is passed through the hole and underbound with a cotton thread. The circumciser then cuts off the foreskin at one cut. The skin of the penis is now put back and fixed with two long thorns. The mother of the circumcised puts the foreskin cut off on to one of her toes. The film then shows the circumcision of another boy.

After the operation two Muslim *fukahā* conjure the wound, spitting after each blessing symbolically on the wound and handling the beads of their chaplets in their fingers.

When the circumcision is over, women and girls dance in front of the house where the circumcised boys have retired. The film presents excerpts from the "al beher" and "goshele"-dances.

Résumé du Film

Chez les Arabes-Hemat, les garçons sont circoncis à l'âge de huit à douze ans, l'opération s'effectuant en public, en présence de tous les hommes et femmes du village.

Avant la circoncision, qui se déroule toujours tôt le matin, le garçon se lave soigneusement. Ensuite les hommes et les femmes du village se réunissent, entourant le garçon à circoncire en vêtement nouveau. Un homme est derrière le garçon et le tient. Pendant la circoncision, une femme asperge le garçon de lait. L'opération est exécutée par le plus ancien homme du lignage. Un disque circulaire a été préparé, taillé dans un tesson de calebasse, avec un trou coupé au milieu. Le prépuce du garçon est passé par le trou et ligaturé avec un fil de coton. Ensuite l'opérateur coupe le prépuce par une seule coupe. La peau du membre est repoussée et fixée par deux longues épines. La mère du circoncis met le prépuce coupé sur l'un de ses orteils. Ensuite le film montre la circoncision d'un autre garçon.

Suit la conjuration de la plaie par deux *fukahā* musulmans. Après chaque bénédiction les *fukahā* crachent d'une manière symbolique sur la plaie, tout en faisant glisser entre leurs doigts les perles de leur chapelet.

Après la circoncision femmes et jeunes filles dansent devant la résidence affectée aux garçons circoncis. Le film présente des extraits des danses "al beher" et "goshele".